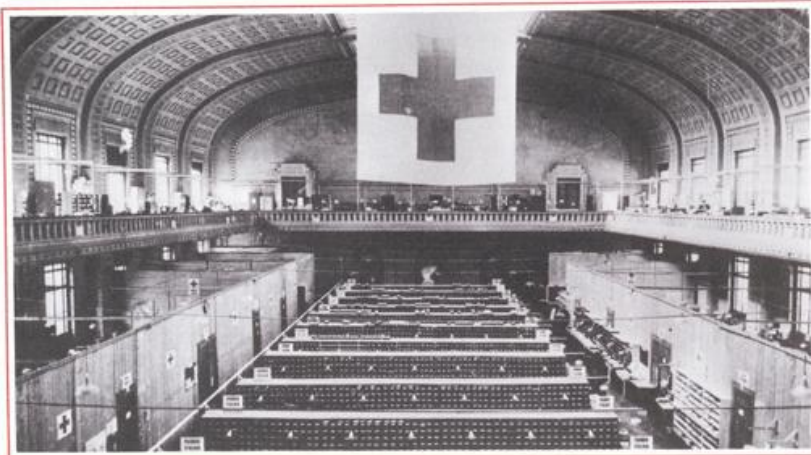


DER ZWEITE WELTKRIEG



Ein Jahr, bevor die ersten Schüsse des Zweiten Weltkriegs fielen, setzte das IKRK eine "Kommission für Kriegsarbeit" ein, die die Wiederbelebung eines grossangelegten Suchdienstes vorbereitete. Die Kommission tagte 25 Mal, bevor der Krieg ausbrach. Bis Januar 1939 hatten sich bereits dreissig Suchdienstveteranen der Jahre 1914-1918 für den Notfall zur Verfügung gestellt. Mit der Invasion von Polen im September 1939 begann der Suchdienst offiziell seine Tätigkeit. Das Ausmass der Arbeit ist an der Tatsache zu messen, dass in den ersten Wochen des Krieges 600.000 polnische Soldaten in die Hände deutscher und sowjetischer Truppen fielen.

Alle Konfliktparteien wurden offiziell darauf aufmerksam gemacht, dass die Zentralstelle für Kriegsgefangene existierte. Sie wurden auch informiert, dass das Genfer Abkommen von 1929 die Einrichtung von Nationalen Auskunftsbüros vorschreibt, die in Kriegsgefangenenangelegenheiten mit dem

Suchdienst zusammenarbeiten sollen, damit Namenslisten, Botschaften und Nachrichten ausgetauscht werden können.

Die Zentralstelle für Kriegsgefangene schaffte schnell die modernsten Mittel für Verwaltungs- und Kommunikationszwecke an. Fotokopierer und statistische Geräte - damals so revolutionär wie die Computer unserer Zeit - halfen den 4.000 Angestellten in Genf und in anderen Landesgegenden der Schweiz, nüchterne Informationen von Schlachtfeldern und Gefangenenlagern mit den verzweifelten, herzerschütternden Briefen von Frauen, Müttern und Kindern in Verbindung zu bringen.

Oft trafen täglich 100.000 Informationen ein, die verarbeitet werden mussten. Die 26 Abteilungen des Suchdienstes liessen sich bald einmal mit einer gigantischen Fabrik vergleichen.

Ab 1940 hatte der Suchdienst fast alle Konfliktparteien von der Nützlichkeit der Rotkreuzgefangenschaftskarten überzeugt.

Diese Karten ersetzten die offiziellen Listen, die dem Suchdienst von den Gewahrsamsmächten zugestellt wurden, keineswegs. Doch weil die Kriegsgefangenen diese Karten selbst ausfüllten, konnten viele zeitraubende Fehler der Listen, die von Leuten ohne Sprachkenntnisse verfasst worden waren, vermieden werden. Wichtiger noch war der Umstand, dass diese Karten oft Wochen vor den offiziellen Listen in Genf eintrafen. Die Familien konnten also schneller über die Gefangennahme eines Angehörigen unterrichtet werden.

Die Arbeit des IKRK weitete sich über die Grenzen hinweg aus. Während den fünf Kriegsjahren besuchten Delegierte 11.000 Mal Kriegsgefangenenlager und Lager für Zivilpersonen in verschiedenen Ländern. Doch Informationen über die Kämpfe an der Ostfront waren spärlich. Denn die Sowjetunion hatte das Genfer Abkommen von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen nicht unterzeichnet. Deutschland und die Sowjetunion lehnten ein gegenseitiges Abkommen über den Austausch von Kriegsgefangeneninformationen ab.

Die Konfliktparteien weigerten sich auch, die Vorschriften des Genfer Abkommens von 1929 über die Behandlung von Kriegsgefangenen auf die Zivilpersonen in besetzten Gebieten auszudehnen. Den Häftlingen in den Konzentrationslagern in den von den Nazis besetzten Gebieten versagte man damit den Schutz des IKRK. Die Zentralstelle für Kriegsgefangene versuchte jedoch alles menschenmögliche, um zumindest Millionen von andern Kriegsopfern ein Minimum an moralischer Unterstützung zukommen zu lassen.

Insgesamt wurden in dieser Zeit 36 Millionen Rotkreuzpakete verteilt, 120 Millionen Briefe zwischen Kriegsgefangenen und ihren Familien ausgetauscht und 23 Millionen Nachrichten von Zivilpersonen in vom Krieg heimgesuchten Ländern übermittelt.

Schätzungsweise konnte der Suchdienst 700.000 Personen ihren Familien zuführen. Doch rund 40 Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten erhält der Suchdienst noch immer Anfragen betreffend den Zweiten Weltkrieg. Damit sind vor allem die polnische, italienische, deutsche und russische Abteilung beschäftigt. Die meisten Anfragen kommen von ehemaligen Soldaten, die ihre Pensionsansprüche geltend machen wollen und eine Bescheinigung für die Jahre der Gefangenschaft anfordern. Doch auch Leute, die noch immer nach ihren Verwandten suchen, wenden sich an den Suchdienst.



CICR

Wie lange werden die Millionen von Informationen, die am Genfer Hauptsitz archiviert sind, noch aus praktischen und humanitären Gründen gebraucht? Der Suchdienst nimmt an, dass die mit dem Zweiten Weltkrieg verbundene Arbeit noch bis zum Jahre 2000 weitergeführt werden muss. Doch auch nach diesem Zeitpunkt werden die Akten archiviert bleiben - aus Gründen der Sicherheit auf Mikrofilm - denn sie sind von unschätzbarem historischem Wert.

Mit dem Ende der Feindseligkeiten im Jahre 1945 war die Arbeit des Suchdienstes keineswegs abgeschlossen. Selbst heute sind 25 Prozent der Arbeit direkte Folge des Zweiten Weltkriegs.

NEUERE KONFLIKTE

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der Suchdienst eine solide Basis als permanenter Bestandteil des IKRK. Die Annahme im Jahre 1949 des Vierten Genfer Abkommens zum Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten verlieh den während der Kriegsjahre vom Suchdienst ergriffenen Initiativen nachträglich die rechtliche Grundlage.

Die Friedensglocken waren kaum verstummt, und schon war der Suchdienst erneut im Einsatz. Die erste Nachkriegsaktion betraf den Krieg in Palästina im Jahre 1948. Der Suchdienst setzte das System der Rotkreuznachrichten zwischen jenen Familien ein, die durch die Schaffung des Staates Israel getrennt wurden. Während des Suezkonflikts, des Sechstages-Krieges, des Krieges von 1973 bis heute war der Suchdienst ständig im Einsatz im Nahen Osten. Die Suchdienstarbeit in der Region ist umfangmässig und in ihrer Dauer die bedeutendste seit dem Zweiten Weltkrieg.

Der Suchdienst ist seit 1945 praktisch in jedem Konflikt aktiv.

In den Sechziger Jahren waren es der Vietnamkrieg und die Unabhängigkeitskriege in Afrika, in den Siebziger Jahren der Zypernkonflikt und der Indisch-Pakistanische Krieg. Ein Grossteil der Arbeit besteht heute aus Besuchen bei politischen Häftlingen überall in der Welt. Für das IKRK und die politischen Gefangenen bedeutet allein die Tatsache, dass die Häftlinge vom Suchdienst registriert worden sind, eine Art von Schutz.

In den letzten Jahren führte eine Politik der Dezentralisierung zur Schaffung von Suchdienstbüros in den direkt betroffenen Regionen,

so etwa im Libanon, in El Salvador, verschiedenen Teilen Afrikas und anderswo. Einsatzmässig ist diese Dezentralisierung sinnvoll. Genf bleibt aber Knotenpunkt für alle eingegangenen Informationen. Mehr als ein Dutzend Länder haben heute ein Suchdienstbüro. Nationale Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds werden ermutigt, ihre eigenen Suchdienstbüros einzurichten.

Einige Zahlen zur Arbeit des Suchdienstes im Jahr 1984:

- Weltweit wurden fast 41.000 neue Fälle vermisster

Personen registriert.

- Zwei Millionen Rotkreuznachrichten konnten zwischen getrennten Familien, Zivilisten, Kriegsgefangenen und Häftlingen immer dann ausgetauscht werden, wenn die normalen Kommunikationswege nicht mehr funktionierten;
- Für 12.000 Personen konnte der Suchdienst Familienzusammenführungen oder die Heimschaffung organisieren.



Y. MULLER/CICR



CICR